

«Woody», der kleinste Rettungshund der Schweiz

Ein Hündchen, kaum grösser als eine Katze, als Katastrophenhund? Sicher: «Westie» Woody hat mit seiner Besitzerin Céline Rabaey den anspruchsvollen «Redog»-Einsatztest bestanden – und wächst bei jeder Suche über sich hinaus.

Wenn die Erde bebzt und Gebäude einstürzen, kommen sie zum Einsatz: die Rettungshunde der Organisation «Redog». Die humanitäre Freiwilligenorganisation stellt Bund und Kantonen rund um die Uhr und 365 Tage im Jahr geprüfte Spezialisten-Teams für die Trümmer- und Geländesuche für Einsätze im In- und Ausland zur Verfügung.

Einer, der nicht nur jeden Trümmerhaufen erklimmt, sondern auch alle Herzen im Sturm erobert, ist der West Highland White Terrier Woody von Céline Rabaey aus Chernex sur Montreux. Ein derart kleiner Hund als einsatzfähiger Katastrophenhund – wie geht das? «Geplant war das nicht», sagt Rabaey und lacht. Begonnen hat die 36-Jährige mit Golden Retriever «Foster». Mit ihm besuchte sie das Training der «Redog»-Regionalgruppe Wallis. Leider war Foster bereits zu alt, um noch die Einsatzreife erlangen zu können.

Woody liebt das Suchen

Auf die Idee, ihren zweiten Hund – den damals zwölf Monate alten Woody – als Trümmersuchhund auszubilden, wäre Rabaey nicht gekommen. Es war Denise Affolter, Trainerin der Walliser Regionalgruppe, die sie ermunterte, den «Kleinen» ins Training mitzunehmen. Woody war mit Begeisterung dabei. «Er liebt Menschen, und er liebt das Suchen; zudem ist er sehr sportlich, temperamentvoll und mutig», beschreibt Rabaey ihren vierbeinigen Begleiter.

Die Ausbildung von Woody verlief zu Beginn genau gleich wie die der anderen Hunde. «In der Anfangsphase war seine Grösse sogar ein Vorteil: Im Anzeigeloch hatte Woody viel mehr Platz als seine grösseren Artgenossen; und bei den Hindernissen war kein Brett zu schmal und kein Tunnel zu eng», berichtet Affolter. Doch: Wie soll ein West Highland White Terrier, ein «Westie» eine waagrechte Leiter begehen – etwas, das an einer Katastrophenhunde-Prüfung verlangt wird? «Die Distanz von Sprosse zu Sprosse war für seine kurzen Beine zu gross, als dass er diese mit normalen Schritten hätte begehen können», sagt Céline Rabaey. Sie liess darum für «Woody» eine Spezial-Leiter mit kürzeren Sprossenabständen anfertigen, auf der er sich eine Technik aneignen konnte, die es ihm ermög-

lichte, später auch die Standard-Leiter zu meistern. Die senkrechte Leiter allerdings, die an einer Prüfung ebenfalls im Programm ist, bleibt für «Woody» ein unüberwindbares Hindernis. «Hier musste er lernen, an dieser hochzusteigen und auf die Hilfe von Céline zu vertrauen», erklärt Denise Affolter. Wenn es gar nicht gehe, könne die Hundeführerin den Hund bei dieser Aufgabe auch unter den Arm klemmen – etwas, das Woody aber nicht wirklich liebt.

Die Grösse ist nicht unwichtig

Eine andere Aufgabe, die Katastrophenhunde an einer Prüfung zeigen müssen, ist das sogenannte «Detachieren». Dabei wird der Hund auf verschiedene Blöcke geschickt. Die Führbarkeit auf Distanz ist für einen Katastrophenhund enorm wichtig, da er im Ernstfall in den Trümmern in gewissen Situationen auch einmal allein unterwegs sein kann und vom Besitzer nur mit der Stimme gelotst wird. Diese Detachier-Blöcke müssen zwischen 50 und 70 Zentimeter hoch sein. «50 Zentimeter sind für Woody noch zu schaffen. Wir mussten ihm jedoch beibringen, die höheren Blöcke mit viel Tempo anzulaufen und früh genug abzuspringen, damit er die Höhe erreicht», sagt Affolter. Um jedoch seinen Bewegungsapparat nicht unnötig zu belasten, hat Céline Rabaey auch für diese Übung auf die Grösse von Woody angepasste Blöcke anfertigen lassen.

Grösse und Länge des Hundes sind wichtige Faktoren bei der Ausbildung zum Trümmersuchhund. Zu grosse Hunde haben zum Teil Mühe mit dem Gleichgewicht und der Aufgabe, sich unter, durch und über die Trümmer zu bewegen. Für zu kleine Hunde hingegen ist die Begehbarkeit der Trümmer schwierig. Woodys sprichwörtliches Selbstbewusstsein als Terrier wie auch sein Wille und Mut hätten entscheidend dazu beigetragen, dass er die Einsatzreife trotzdem habe erlangen können, ist Affolter überzeugt. Genau diese Eigenschaften hätten von Hundeführerin und Ausbilderin viel Geduld verlangt. Als Woody im Trümmerfeld zunehmend sicherer wurde, wurde er mutiger und fing an, sich zu überschätzen. «Als typischer Terrier-Vertreter

wollte er sich absolut nicht helfen lassen», sagt Affolter.

Nach knapp vier Jahren intensiver Arbeit war es so weit: Céline Rabaey und Woody traten im März dieses Jahres zum Einsatz an. Elf Suchaufträge à maximal 20 Minuten an zwei aufeinanderfolgenden Tagen – eine happige Angelegenheit, die nicht von allen Teams gemeistert werden konnte. Woody jedoch bestand – und ist somit aktuell der kleinste einsatzfähige Katastrophenhund von «Redog». Präsidentin Romaine Kuonen sagt: «Woody symbolisiert für mich, wie man mit einem starken Willen das Unmögliche möglich machen kann, wenn die Voraussetzungen stimmen.»

Ursula Känel Kocher



Klein, aber oho – das trifft auf Katastrophenhund Woody besonders zu.

INTERVIEW



Linda Hornberger, Chef-Ausbilderin bei «Redog»

«Dieser Job gibt dreckige Hände»

Seit über 30 Jahren hängt der orange Anorak in ihrem Kleiderschrank. Sie hat unzählige Hundeführer und deren Vierbeiner in der Trümmersuche zur Einsatzreife gebracht und war in mehreren Katastrophengebieten im Einsatz: Linda Hornberger, Chef-Ausbilderin bei «Redog».

Frau Hornberger, was muss ein Hund erfüllen, um im «Redog»-Team aufgenommen zu werden?

Wir sind offen für alle Rassen, Grössen und auch Mischlinge. Wichtig ist eine gute körperliche Konstitution des Hundes; er muss sehr arbeitsfreudig und ausdauernd sein, gerne suchen – und er darf keine Probleme mit anderen Hunden oder Menschen haben, sprich, er muss absolut sozialverträglich sein.

Und was muss der Hundeführer erfüllen?

Von ihm werden Teamfähigkeit und Durchhaltevermögen gefordert. Und die Bereitschaft, viel Zeit zu investieren. Die Trainings in den Trümmeranlagen dauern meist den ganzen Samstag oder Sonntag. Wer selber nicht mit dem Hund arbeitet, hilft als Figurant mit, liegt entweder irgendwo zwischen den Trümmern oder bugsiert Trümmerteile herum. 90 Prozent der investierten Zeit setzt man für die Kameraden und nicht für den eigenen Hund ein. Dieser Job gibt dreckige Hände – und man ist bei jedem Wetter draussen.

Dafür besteht die Möglichkeit, bei Ernstfällen auszurücken.

Das ist sicher der Wunsch jedes Teams. Längst nicht alle einsatzfähigen Teams werden jedoch für den Ernstfall angeboten. Man muss sich bewusst sein, dass man den Hund über Jahre in der Einsatzreife behält, Trainings besucht, viel Zeit und auch Geld investiert – und vielleicht trotzdem nie ausrücken kann. Wichtig ist deshalb, dass man diese Arbeit mit dem Hund wirklich gerne macht. Es muss quasi «Klick» machen – so war das bei mir vor über 30 Jahren.

Interview: Ursula Känel Kocher

«Redog» sucht Paten, die einsatzfähige Hunde wie «Woody» mit einer Patenschaft finanziell unterstützen. Eine solche Patenschaft kostet 400 Franken pro Jahr.

www.redog-pate.ch